

setzt – einen exzellenten Zugang zur Gegenwartsliteratur Brasiliens.

Einen opulenten Zugang zur Bilderwelt des brasilianischen Fußballs bietet der von Reinaldo Coddou H. herausgegebene Band *O Jogo Bonito*, dessen Titel sich auf die landesspezifische Variante des schönen Spiels bezieht. Sorgsam ausgesuchte, in hervorragender Qualität gedruckte Fotografien decken Legenden und Höhepunkte ab, wobei die Geschichte des Maracanã-Stadions am Anfang steht. Kurze Texte ergänzen die Fotostrecken, die nicht nur die Nostalgie-Abteilung bedienen. Ein Kapitel ist der »Red-Bull-Akademie im Niemandsland« gewidmet, mit der der Getränkeproduzent versucht, sich durch die Ausbildung von Talenten im Spielerexport zu etablieren. Ein anderer Abschnitt behandelt die »Democracia Corinthiana«, ein im Sport seltenes Modell der Selbstbestimmung, durch das der populäre Klub Co-

rinthians aus São Paulo um den Weltklassemann Sócrates in den 80er Jahren Teil der nationalen Demokratiebewegung wurde. Auch diese Episode belegt, dass der Fußball in Brasilien nicht nur im sportlichen Sinne für Spannung sorgt.

Martin Curi: Brasilien. Land des Fußballs. Die Werkstatt, Göttingen 2013, 352 S., 19,90 €. – *Jens Glüsing: Brasilien. Ein Länderporträt. Ch. Links, Berlin 2013, 208 S., 16,90 €.* – *Peter Burghardt: Gebrauchsanweisung für Brasilien. Piper, München 2013, 240 S., 14,99 €.* – *Luiz Ruffato (Hg.): Der schwarze Sohn Gottes. 16 Fußballgeschichten aus Brasilien. Assoziation A, Berlin 2013, 184 S., 16,00 €.* – *Daniel Piza et al.: Samba Goal. Elf Geschichten aus Brasilien. dtv, München 2013, 144 S., 9,90 €.* – *Reinaldo Coddou H. (Hg.): O Jogo Bonito. Brasilien – eine fußballverrückte Nation in Bildern. Spielmacher, Mannheim 2013, 232 S., 35,00 €.*



Norbert Niclauss

arbeitet beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und als freier Autor in Berlin.

n.niclauss@online.de

Michael Dauderstädt

Der Kapitalismus kehrt zu Marx zurück

Thomas Pikettys schockierende Befunde über die wachsende Ungleichheit

Thomas Piketty ist einer der wichtigsten Forscher in den Bereichen Ungleichheit und Reichtum. Seine Arbeiten zur amerikanischen Vermögensverteilung haben mit ihren schockierenden Ergebnissen die Devise der Occupy-Bewegung »Wir sind die 99%!« inspiriert. Nun hat er mit *Le capital au XXI^e siècle* (*Das Kapital im 21. Jahrhundert*) sein Magnum Opus, die Bilanz seiner bisherigen Forschungen, vorgelegt, die englische

Ausgabe ist nun auch erschienen. Es umfasst nicht nur umfangreiche Daten und ökonomische Analysen sondern auch Wissenschaftskritik und eine Einbettung in breitere gesellschaftliche und politische Entwicklungen. Dazu gibt es die Internetseite piketty.pse.ens.fr/capital21c, auf der man eine Fülle statistischer Materialien und technischer Analyse findet. Seine Befunde sind dramatisch. Der Kapitalismus entwi-

ckelt sich zu Verteilungsverhältnissen zurück, wie sie zu Marx' Zeiten geherrscht haben. Damals betrug der Wert des Kapitalstocks in Frankreich und Großbritannien das Sieben- bis Achtfache des Nationaleinkommens, in der Welt insgesamt das Vier- bis Fünffache. In den USA nahm der Reichtum langsamer zu und erreichte später als in Europa 1930 seinen Höhepunkt mit dem Fünffachen des Volkseinkommens.

Zwei Weltkriege, die große Krise, eine offensive Besteuerung und hohes Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg senkten diese Quote zwischen 1910 und 1950/60 auf das Dreifache (in den USA nur auf das Vierfache). Seitdem stieg sie wieder an und hat sich schon wieder deutlich den Werten des 19. Jahrhunderts angenähert. In den letzten 25 Jahren hat sich der Anteil des reichsten Hundertmillionstels der Welt (also heute etwa 70 Menschen) am globalen Reichtum vervierfacht. 1.400 Milliardäre besitzen heute 1,5 % des Weltvermögens.

Für das 21. Jahrhundert sieht Piketty voraus, dass die Ungleichheit des 19. Jahrhunderts, wie sie die von ihm gern zitierten Honoré de Balzac und Jane Austen in ihren Romanen beschrieben haben, noch übertroffen wird. Zwei Mechanismen treiben den Prozess: Zum einen sinken langfristig die Wachstumsraten, da das Bevölkerungswachstum abflacht und die Aufholprozesse ärmerer Länder wie China auslaufen. Deshalb wird die Kapitalrendite spürbar über der Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes (BIP) liegen. Zweitens wird sich die Verteilung des Einkommens zwischen Kapital und Arbeit, die sich schon verschlechtert hat, weiter zugunsten des Kapitals verändern.

Weitere Prozesse verschärfen diese Entwicklung: Schon heute (und in Zukunft noch mehr) ist der Reichtum in den Händen weniger konzentriert. Gerade an der Spitze der Vermögenspyramide nimmt die Ungleichheit besonders stark zu. Denn die Sparquote und die Renditen auf das schon

vorhandene Vermögen sind bei den Superreichen höher als bei denen mit mittlerem Vermögen. Erbschaften machen einen immer größeren Teil an den Einkommen aus. Wie im 19. Jahrhundert werden sie fast ein Viertel der Gesamteinkommen (Erbschaft + Arbeit) ausmachen (zwischen 1900-1930 waren es nur 10 %). Reichtum rentiert sich auch ohne Unternehmertum. Die Erbin Liliane Bettencourt (L'Oréal) konnte ihr Vermögen von zwei Milliarden Dollar in 20 Jahren (1990-2010) ebenso mehr als verzehnfachen (auf 25 Milliarden; jährliche Zunahme um ca. 13 % nominal und 10-11 % real) wie Bill Gates (Microsoft), der es von vier auf 50 Milliarden Dollar brachte.

Höhere Renditen bei Superreichen

Innerhalb der Löhne nimmt die Spreizung – vor allem in den angelsächsischen Ländern – zu, wodurch dort die personelle Einkommensverteilung immer ungleicher wird, jenseits des Absinkens der Lohnquote. Es entsteht eine neue Managerklasse, die zwar nicht ganz an die oberste Spitze der Reichtumspyramide, aber nahe an diese herankommt. Diese wohlhabende Gruppe mittlerer Vermögen innerhalb der reichsten 10 % repräsentiert eine neue Entwicklung, mit der sich das 21. vom 19. Jahrhundert unterscheidet. Trotzdem muss der echte »Arbeiteranteil« der Löhne am Volkseinkommen noch nach unten korrigiert werden. Traditionelle Gegenkräfte wie Gewerkschaften, ein umverteilender Wohlfahrtsstaat und die dazu notwendige Besteuerung sind durch Globalisierung und Steuerwettbewerb erheblich geschwächt worden.

Für das 21. Jahrhundert prognostiziert Piketty somit, dass der Kapitalstock relativ zum BIP noch über das Niveau des 19. Jahrhunderts auf eine Quote von über 600 % wachsen, also das Sechs- bis Siebenfache des jährlichen Nationaleinkommens ausmachen wird. Die Konzentration der Vermögen wird ebenfalls zu-, der Anteil der

Löhne dagegen weiter abnehmen. Die oben erwähnten 1.400 Milliardäre werden demnach 2050 7,2 % und 2100 59,6 % des globalen Reichtums besitzen. Die Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Politik kann man sich ausmalen. Soziale Gerechtigkeit und Leistungsorientierung würden untergraben. Was Joseph Stiglitz als »Preis der Ungleichheit« beschrieb, würde noch verschärft und global erweitert werden. Sicher könnten eine neue große Krise oder Kriege wie im 20. Jahrhundert den Prozess aufhalten. Aber das Beunruhigende an Pikettys Analyse ist, dass er sich auf sehr langfristige Daten stützt, die säkulare Trends und fundamentale »Gesetzmäßigkeiten« der kapitalistischen Akkumulation abbilden.

Trotzdem gibt Piketty die Hoffnung nicht auf. Er begleitet seinen Warnruf mit Vorschlägen zur Regulierung des Kapitals. Im Zentrum steht eine progressive Besteuerung der Vermögen und Erbschaften. Sie sollte vorzugsweise global erfolgen und sich auf einen internationalen Datenaustausch zur Erfassung aller Vermögen stützen. Über die politischen Hürden, die da gegen den Widerstand der mächtigsten Eliten des Planeten zu überwinden sind, ist er sich im Klaren. Aber schon eine begrenzte europäische Initiative wäre ein wichtiger erster Schritt.

Die Finanzmarktkrise und die durch sie explodierenden Staatsschulden haben neue Gründe und neuen Druck für eine Regulierung der Vermögen erzeugt. Piketty befürwortet eine Reduzierung der Staatsschulden durch eine progressive Vermögensabgabe. Zwar würde auch eine Inflation deren realen Wert (und die relevante Staatsschuldenquote) senken, aber dieser

Schritt würde die Besitzer von Geldvermögen (also gerade auch kleine Sparer und Versicherungen) viel stärker treffen als die Besitzer von Sachvermögen (Land, Immobilien, Unternehmen/Aktien). Grundsätzlich zieht Piketty eine Steuerfinanzierung des Staates einer Schuldenfinanzierung vor. Seine grobe Modellrechnung für Europa sieht einen Steuerfreibetrag bis zu einer Vermögenssumme von einer Million Euro vor, danach eine Steuer von 1 % für Vermögen zwischen ein und fünf Millionen Euro und 2 % für Vermögen darüber. Diese progressive Vermögenssteuer beträfe 2,5 % aller Haushalte und brächte jährlich etwa 2 % des europäischen BIP ein.

Mit Pikettys Analyse muss sich vor allem die Sozialdemokratie ernsthaft befassen. Gerade ihre Werte und die Interessen ihrer Klientel sind bedroht. Umgekehrt wird klar, dass die Benachteiligten und Enteigneten die überwältigende Mehrheit der Menschheit ausmachen. Nur überwältigt diese Mehrheit niemanden, und erst recht nicht die Elite der Superreichen, wenn sie diese Prozesse ignoriert und sich nicht gegen sie zusammenschließt. Aufklärung ist der erste Schritt, dem andere folgen müssen. Piketty trägt zur Aufklärung bei – in der Tradition der französischen Revolution, deren erster Artikel aus der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 seinem Buch als Motto dient.

Thomas Piketty: Le capital au XXI^e siècle. Seuil, Paris 2013, 970 S., 17,99 €.

Oder auf Englisch: Capital in the Twenty-First Century. Harvard University Press, 2014, 685 S., 30,95 €.

Im Oktober erscheint das Buch bei C.H. Beck auf Deutsch.

Regulierungsansätze



Michael Dauderstädt

war Leiter der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der FES.

michael.dauderstaedt@fes.de